

Lucy van Kuhl befeuert die Lust auf Livekultur

Konzert der charmanten Musikkabarettistin und Liedermacherin in Hirtscheid ist ein Souvenir für Kopf und Herz

Von unserer Redakteurin Nadja Hoffmann-Heidrich

■ **Hirtscheid.** Am Ende ihres Konzerts am Samstagabend sang Lucy van Kuhl liebevoll-zärtlich über „Die Erinnerung“, die mal beglückend, mal schmerzhaft sein kann. Die Musikkabarettistin und Liedermacherin hatte in den zwei Stunden zuvor selbst dafür gesorgt, dass die vielen Gäste von ihrem Aufenthalt auf dem Kulturgut Hirtscheid viele schöne, witzige, teils auch melancholische Momente und Augenblicke im Kopf und im Herzen mit nach Hause nehmen konnten, die sie nach einer langen Zeit ohne Livekultur künftig an ein fast schon befreiendes Erlebnis erinnern werden.

Die Szenerie hätte dafür kaum einladender sein können: Die beiden Gastgeber Beatrix Binder und Achim Öchsner hatten auf ihrem großzügigen Grundstück des Kulturguts alles bestens vorbereitet. In kleinen Sitzgruppen unter schützenden Schirmen konnten die Besucher das leise knisternde Lagerfeuer und erlesene Weine genießen und dabei den wortgewaltigen Texten sowie dem gleichzeitig scheinbar federleichten Klavierspiel Lucy van Kuhls folgen. Die perfekt vorgetragene Symbiose aus ihren beiden Künsten bescherte dem Publikum einen anregenden wie geistreichen Sommerabend, an dem auch der Wettergott ein Einsehen hatte und die Kulturliebhaber

trotz großer Sorgen der Veranstalter vor Regen verschonte.

Mit ihrem Programmtitel „Dazwischen“ landete die studierte Germanistin und Pianistin terminlich eine Punktlandung – obwohl die CD dazu bereits 2019 und somit vor der Corona-Krise erschienen ist. Dennoch sind Lucy van Kuhls Texte so lebensnah, zeitlos und grundsätzlich, dass sie auch und gerade in die aktuelle Epoche passen: Man kann sprichwörtlich zwischen zwei Stühlen sitzen, man kann zwischen Menschen hin- und hergerissen sein, sich zwischen dem Frischverliebtsein und dem Alltagswahnsinn bewegen, man muss sich zwischen zu vielen Produkten entscheiden, man befindet sich auf einer Reise zwischen Start und Ziel, und die vergangenen Monate haben die Menschen die Zeit zwischen viel digital und wenig analog verbracht. Doch jetzt, so Lucy van Kuhl musikalisch-pointiert, sei es an der Reihe, Abstand zu nehmen vom Abstandnehmen.

Die Künstlerin, 2019 Preisträgerin des „Scharfrichterbeils“, ist auch oft „dazwischen“: So pendelt sie beispielsweise regelmäßig zwischen ihren beiden Wohnorten in Südfrankreich und Berlin. Dazwischen gibt es Phasen, wo sie auf Tour ist und in Hotels lebt. Und wer viel auf Reisen ist, hat bekanntlich was zu erzählen – das ist bei Lucy van Kuhl nicht anders, die eine genaue, sozialkritische Beobachterin

ihrer Mitmenschen und der Marotten des Homo sapiens ist. Wahrscheinlich menschelt es deshalb so in ihren Liedern – selbst dann, wenn sie vordergründig aus der Sicht eines frustrierten Smartphones, über treue Fernsehtürme oder leidenschaftliche Rollkoffer singt. Besonders berührend und tragikomisch ist die im Papiercontainer zu Ende gehende Lebensgeschichte von Lotte Lesezeichen, die stellvertretend für den Strukturwandel und die zunehmende Digitalisierung der Welt steht. Sie ist aber auch ein Plädoyer für die reale Auseinandersetzung mit den Künsten, für wahre Begegnungen und Emotionen, für ein Fest des Lebens, das sich durch keine Videokonferenz ersetzen lässt.

Gefühle transportiert Lucy van Kuhl zuhauf in ihren Chansons: Sie ist wie eine Malerin, die statt mit Farben und Pinseln mit Worten und Melodien die lebendigsten Bilder gestaltet. Die Künstlerin, die in Konstantin Weckers Label „Sturm und Klang“ unter Vertrag ist, verfügt über einen intelligenten und feingeistigen Humor sowie eine poetische Sprache, die selbst Verlust, Traurigkeit und Melancholie ihre Schärfe nimmt. Gegenseitige Mordgedanken eines alternden Ehepaares erzählt Lucy van Kuhl so charmant-witzig, als ginge es dabei inhaltlich um ein Kaffeekränzchen. Dabei vergisst man beinahe den in diesem Fall rabenschwarzen Unterton.

Das Konzert auf dem Kulturgut war wie ein Türöffner, um sich und seine Umwelt nach der langen Phase ohne Livekultur wieder mit allen



Die charmanten Musikkabarettistin und Liedermacherin Lucy van Kuhl war zu Gast auf dem Kulturgut Hirtscheid. Das Publikum war von dem Konzertabend begeistert.

Foto: Röder-Moldenhauer

Sinnen zu erleben, zu erspüren. Dem entfesselt trällernden Vogel im Baum, der sich von Lucy van Kuhls Gesang und Klavierspiel offenbar

ermuntern fühlte, diese mit seiner Stimme noch übertreffen zu wollen, mag es wohl genauso ergangen sein wie dem glücklich und zufrieden

lächelnden Publikum, das erst nach einigen Zugaben bereit war, Lucy van Kuhl von der Bühne ziehen zu lassen.



Vertreter der beiden großen christlichen Kirchen weihen das ökumenische Kreuz an der Liebfrauenkirche in Westerburg zusammen mit weiteren Gästen ein.

Foto: Röder-Moldenhauer

Ökumenisches Kreuz zeigt den Weg zur Versöhnung auf

Einweihungsfeier an der Liebfrauenkirche in Westerburg stärkt das Miteinander

Von unserem Mitarbeiter Wolfgang Gerz

■ **Westerburg.** Ökumene heißt Versöhnung. So steht es auf der Inschrift am Sockel des ökumenischen Kreuzes am Vorplatz der Liebfrauenkirche in Westerburg, das jetzt durch Vertreter beider Kirchen offiziell eingeweiht wurde. Eingeladen dazu hatte der Verein der Freunde und Förderer der Liebfrauenkirche. Dieses Kreuz soll den Weg zur Gemeinschaft der Christen weisen. Darauf ging der Vereinsvorsitzende Gerhard Krepel schon in seiner Begrüßung ein. Für ihn gehört der Ökumene die Zukunft. Sie will aber auch gelebt werden, denn, so Krepel wörtlich: „Wir glauben an den gleichen Gott, beten das gleiche Vaterunser und glauben alle an ein Weiterleben nach dem Tode“.

Die Gesangsgruppe „Principium Canti“ aus Lindenhofhausen gab der Veranstaltung den musikalischen Rahmen. Der evangelische Dekan Dr. Axel Wengenroth ging in seiner Ansprache auf die Be-

deutung des Kreuzes und die Macht des Gekreuzigten ein. Für Tausende Menschen endete im Altertum das Leben am Kreuz. Der Gekreuzigte selbst erscheine dabei ohnmächtig und hilflos. Für die Christen bleibe das Kreuz aber ein Zeichen der Hoffnung. Wengenroth sagte: „Der Zustand der Welt wird am Kreuz offenbart, und Jesus ist am Wesen der Welt gestorben“. Peter Hofacker, katholischer Bezirksdekan aus Wetzlar, veranschaulichte den Geist der Ökumene am Beispiel des Wetzlarer Doms. Bis 1945 habe eine Mauer in der Simultankirche die Konfessionen getrennt. Erst nach einem Bombenschaden sei diese nicht mehr aufgebaut worden. Nach Jahrhunderten des Gegeneinanders sei man so zum Nebeneinander übergegangen. Am Miteinander der Ökumene gelebe es, nun noch weiterzuarbeiten.

Ingeborg Arendt überreichte dann im Namen des Fördervereins eine Urkunde zum Kreuz an Pfarrer Ralf Hufsky, der danach die Einsegnung vornahm. Das Kreuz hat-

te Egon Schwalb aus Ransbach-Baumbach geschnitten und gestiftet. Um die Aufstellung hatten sich die Firmen Schmidt (Rennerod) und Jex (Neustadt) verdient gemacht. Stadtbürgermeister Janick Pape ging auf die Religionsausrichtung aus kommunaler Sicht ein. Obwohl Westerburg von alters her evangelisch geprägt war, haben sich die Verhältnisse heute stark verschoben. Je ein Drittel ist evangelisch, katholisch oder nicht-christlich. „Ökumene heißt Versöhnung“, so der Bürgermeister, „und dies ist es, was unsere Gesellschaft heute dringend braucht“.

Dekan Wengenroth sprach den abschließenden Segen, wonach Pfarrer Hufsky zu einem Glas Wein aus einem eigenen Weinberg in den Mariengarten einlud. Hier fand die geistliche Veranstaltung ihren geselligen Abschluss. Aus der sehr niveauvollen Veranstaltung gilt es, die drei ansprechenden Vorträge herauszuheben.

Mit dem neuen Sportplatz begann seine journalistische Laufbahn

Wolfgang Gerz ist seit vier Jahrzehnten für unsere Zeitung im Einsatz

Von unserem Redakteur Michael Wenzel

■ **Oberrod.** Er berichtet seit mittlerweile vier Jahrzehnten für die WZ von den Geschehnissen an der Lasterbach im Hohen Westerwald: Wolfgang Gerz. Als er am 13. Juli 1982 seinen ersten Zeitungsbericht schrieb über die Einweihung des neuen Sportplatzes in Westernohe, konnte er nicht im Geringsten ahnen, dass er auch 40 Jahre später noch für seine Tageszeitung aktiv sein würde. Oder doch? Schließlich hatte vor ihm auch schon sein Vater Engelbert regelmäßig für seine Heimatzeitung zur Schreibmaschine gegriffen.

Ob er sich nicht vorstellen könne, für die WZ tätig zu werden, hatte ihn der damalige Westerburger WZ-Redakteur Joachim Türk gefragt, nachdem der Oberoder als Vorstandsmitglied des SC Westernohe einen ersten Bericht eingereicht hatte. Warum nicht, dachte sich der gelernte Bankkaufmann und spätere Betriebswirt für Datenverarbeitung Wolfgang Gerz. Und schon war er unterwegs in Gemünden, Imtraut und Höhn, später kam auch noch Elsoff hinzu.

Schon als Knabe habe ihn der Journalismus gereizt. „Mit Aufsätzen hielt ich mich in der Schule über Wasser, mit der Grammatik lief es indes nicht so gut“, sagt Gerz verschmitzt und erzählt von einem Aufsatz, bei dem er als Fußballfan über ein Spiel des HSV gegen die Eintracht aus Frankfurt geschrieben hatte. Sein damaliger Lehrer Zoth gab ihm eine Eins dafür.

Im Haus der Familie Gerz gab es seit jeher die Westerwälder Zeitung. Sie gehörte zum Alltag wie das tägliche Brot. Vater Engelbert schrieb in den 1950er- und 1960er-

Jahren für die WZ Anekdoten aus seinem Heimatort Oberrod. Doch auch die örtliche Politik interessierte ihn und das Geschehen in Deutschland und der Welt. Und auch „Der Spiegel“ gehörte in der Familie zur festen Lektüre. „Damit wuchs ich auf – mit der WZ und dem Spiegel“, erinnert sich Wolfgang Gerz.

Regelmäßig besuchte er die Sitzungen der Gemeinderäte in den ihm anvertrauten Gemeinden, was eine gehörige Portion an journalistischem Augenmaß erforderte. „Gerade am Anfang tat ich mich schwer, es jedem halbwegs recht zu machen“, erinnert sich der Oberroder. Vor allem dann, wenn „politisches Störfeuer“ aufbraute. In Höhn und Imtraut ging es zeitweise in den Räten sehr gereizt zu. Die Texte verfasste er mit der Schreibmaschine, sie gingen dann per Post an die Redaktion in Westerburg. Wenn er für ein Foto beauftragt wurde, dauerte es schon mal eine Woche bis das Bild entwickelt war und in der Redaktion vorlag. Als Fußballfan berichtete Wolfgang Gerz auch für mehrere Jahre vom Hessenfußball, als die

Eintracht aus Haiger dort munter mitmischte. Die letzten zehn Jahre seines Berufslebens arbeitete der heute 69-Jährige als Journalist in Wiesbaden für das Land Hessen bei der Zeitung „Inform“, interviewte Politiker wie die Ministerpräsidenten Volker Bouvier und Roland Koch oder den späteren deutschen Außenminister und Vize-Kanzler Joschka Fischer.

Neben dem Fußball ist die Geschichte ein großes Hobby von Wolfgang Gerz. Seit 1985 berichtete er als Ortschronist aus seiner Heimatgemeinde Oberrod. Erste Bücher erschienen, und die Lasterbacher Hefte entstanden. Etwa 30 Bücher hat Wolfgang Gerz seitdem veröffentlicht, circa 3000 Berichte für die Zeitung, inklusive Sportteil, verfasst und alle Beiträge in Büchern gebunden. Seit dem Jahr 2009 betreibt er die Schreibwerkstatt Schriftgut, und in der Familie Gerz schreibt mit Sohn Carsten schon die dritte Generation Gerz.

Was er sich für den Journalismus wünschen würde? Dass wieder mehr junge Leute eine Zeitung lesen.



Als Wolfgang Gerz am 13. Juli 1982 seinen ersten Zeitungsbericht für die WZ schrieb, konnte er nicht ahnen, dass er auch 40 Jahre später noch für seine Tageszeitung aktiv sein würde. Die mehr als 3000 Beiträge, die seitdem entstanden, hat er in Büchern gebunden aufbewahrt. Foto: Röder-Moldenhauer